

Eine attische grablekythos...

Paul Schadow


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS



Eine

Attische Grablekythos.

Inaugural-Dissertation

der

hohen philosophischen Fakultät

der Universität Jena

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

vorgelegt

von

Paul Schadow

aus Berlin.

Jena.

Universitäts-Buchdruckerei G. Neuenhahn.

1897.

Genehmigt von der philosophischen Fakultät der Universität Jena auf Antrag des Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. Gaedechens.

JENA, den 23. Juni 1896.

Prof. Dr. **Linck**,
d. Zt. Decan.



Fig. I.

In dem archäologischen Museum der Universität Jena befindet sich eine weissgrundige Lekythos aus Athen [1]), welche sich durch ihre eigenartige Darstellung von den übrigen Grabgefässen derselben Gattung unterscheidet (Tafel I Figur 1). Sie ist aus etwa 15 Scherben zusammengesetzt; der obere Teil des Halses fehlt, der Fuss ist ergänzt. Die Höhe bis zur Bruchstelle am Halse beträgt 19,5 cm, der grösste Umfang 25 cm. Der breite weisse Streifen, welcher sich um den Bauch des Gefässes zieht, schliesst oben mit einer flüchtigen Mäanderverzierung ab. Letztere ist oben von einer, unten von zwei dunklen Linien umschlossen. Auf dem weissen Grunde befindet sich in hellbrauner flüchtiger Umrisszeichnung folgende Darstellung:

An der Öffnung eines grossen Pithos, dessen untere Hälfte in den Erdboden eingelassen ist, schweben vier kleine nackte Flügelgestalten. Ihre schmächtigen Körperchen sind nur durch Striche mit der Spitze des Pinsels gemalt. Sie sind mit sehr grossen Flügeln versehen, von denen bei der Profilstellung stets nur der

1) Verhandlungen der Philologen-Versammlung in Gera 1879 S. 115; Münsterberg, Arch.-Epigr. Mitteilungen, Bd. XV S. 135.

äussere sichtbar ist. Zwei dieser Seelen schweben mit vorwärtsgestreckten Armen oberhalb des Gefässes nach rechts hin. Eine dritte ist gerade im Begriff, sich kopfüber in die Öffnung des Fasses zu stürzen, während von der vierten nur der Oberkörper aus demselben hervorragt. Diese letzte stützt sich am Rande des Gefässes mit beiden Armen auf, als wollte sie im nächsten Augenblicke davonflattern, um den ersten beiden zu folgen.

Links vom Pithos steht Hermes in Profilstellung, den rechten Fuss vor den linken gesetzt. Bekleidet ist der Gott mit Chlamys und hohen Schuhen; auf dem Kopfe trägt er eine hohe spitze Mütze, unter deren Rande das volle Haar hervorquillt. Sein Gesicht ist stark bärtig. In seiner Linken, die durch den Oberkörper verdeckt ist, trägt er das Kerykeion, dessen beide Enden sichtbar sind. In der gegen die Seelen halb erhobenen Rechten hält er ein gerades dünnes Stäbchen.

Dieselbe Art der kleinen Seelen, wie sie auf der Jenenser Lekythos dargestellt sind, findet sich auf attischen weissgrundigen Lekythen häufig. Als charakteristisches Merkmal dient, dass sie stets nackt sind, dass jede Andeutung des Geschlechtes bei ihnen fehlt und dass sie niemals ohne Flügel vorkommen. Durch die Kleinheit, sowie dadurch, dass ihre Körper nur durch Striche wiedergegeben sind, bezweckten die Maler, das gespensterhafte, unirdische dieser Wesen besonders hervorzuheben [1]). Sie befinden sich stets

1) Rohde, Psyche, S. 223.

da, wo eine Beziehung zum Tode vorhanden ist; sie schweben um Grabhügel und Grabstelen, um den Toten bei der Prothesis und am Eingange in die Unterwelt. Die Deutung Hirschs[1]), dass in allen diesen Seelen diejenigen zu erkennen seien, welche am 13. Anthesterion, dem Chytrenfeste, an die Oberwelt kommen, ist schon von Kern[2]) als unhaltbar nachgewiesen. Aber auch die bekannte Stelle in Platos Phaedon[3]), wo von den guten und schlechten Seelen die Rede ist, scheint mir zur Erklärung dieser εἴδωλα auf den Grablekythen nicht geeignet zu sein. Es ist zu unterscheiden zwischen dem, was Plato als allgemein herrschenden Volksglauben hinstellt, und dem, was er künstlich erst durch Philosophie zu erklären sucht. Das Volk glaubte, dass zu gewissen Zeiten die Seelen Verstorbener um die Gräber schwebten[4]), und bildete sich wohl auch ein, dieselben dort gesehen zu haben. Dass dies landläufiger Volksglaube sei, deutet Plato durch die Worte an: ὥσπερ λέγεται. Dagegen ist es Platos eigene Auslegung, wenn er als Grund für das Sichtbarwerden dieser Seelen das Schlechte anführt, das ihnen noch nach dem Tode anhaftet und sie im Bereich des Irdischen festhält. Die Lekythenmaler waren aber keineswegs Künstler, welche sich

---

1) Hirsch: de animarum apud antiquos imaginibus. Jena 1889.

2) Kern, Aus der Anomia, Orphischer Todtenkult, S. 91.

3) Plato Phaedon 81.

4) Milchhöfer, Orphisch-Unterweltliches. Philologus, Neue Folge VII S. 398.

Rohde a. a. O. S. 223.

mit Philosophie beschäftigten und die mystischen Ideen der Theosophen über den Zustand nach dem Tode und eine etwaige Vergeltung des Guten und Bösen für ihre Zwecke verarbeiteten [1]). Sie waren vielmehr einfache Kunsthandwerker, welche nur den allgemein verbreiteten Volksglauben für ihre Arbeiten verwerteten. Wie gering die Kunst des Lekythenmalers bei den Griechen angeschlagen wurde, zeigt der Ausspruch des Aristophanes [2]), welcher mit scharfer Ironie den Lekythenmaler für den besten unter den Malern erklärt. Auch sind die Psychen öfters bei Prothesisdarstellungen vorhanden. Die Aufbahrung der Leichen fand aber in dem Hause statt, und bei Plato ist nichts davon erwähnt, dass die bösen Seelen bis in die Häuser kämen [3]). Ferner findet sich bei der Prothesis mehrfach nur eine einzelne Seele, die in der Nähe des Toten schwebt, und da ist es unzweideutig, dass dies die Seele des Verstorbenen selbst ist. Es wäre aber ganz gegen jede griechische Anschauung und ist deshalb ausgeschlossen, dass die Hinterbliebenen ihrem verstorbenen Verwandten, anstatt sein Andenken auf alle Weise rein zu halten, noch nach dem Tode durch eine derartige Seelendarstellung seine Sündhaftigkeit vorwerfen wollten. Es hatte sich vielmehr zur Zeit der weissgrundigen Lekythen für diese ein bestimmter Typus der Seelendarstellung herausgebildet. Wie in der früheren

1) Rohde a. a. O. S. 286.
Pottier, Études sur les lécythes blanches, pl. 7.
2) Aristophanes Ecclesiazusen, Vers 995 f.
3) Kern a. a. O. S. 93 giebt das auch zu.

Zeit die Seelen der Verstorbenen körperlich, sogar mit einer gewissen charakteristischen Ähnlichkeit mit dem Toten (z. B. Patroclus) dargestellt wurden, so bedienten sich die Lekythenmaler dieser kleinen schwebenden Flügelgestalten, um die Schatten der Verstorbenen anzudeuten. Als die Sitte entstanden war, den Toten diese Gefässe in grösserer Anzahl mit in das Grab zu geben, konnten natürlicher Weise die Verkäufer derselben sie nicht erst auf jedesmalige Bestellung anfertigen lassen, sondern sie mussten einen grösseren Vorrat dem Käufer zur Auswahl anbieten können. Es entstand ein vollkommen ausgebildeter Industriezweig, und die Anfertigung der Lekythen wurde fabrikmässig betrieben. Als Gegenstand der Malerei hatten sich bestimmte beim Volke beliebte Scenen des Totenkultes herausgebildet, die natürlich zur ersten Bedingung hatten, jedermann leicht verständlich zu sein[1]). Dass bei den kleinen Flügelgestalten diese Bedingung auch erfüllt wurde, ist augenscheinlich, besonders wenn man bedenkt, dass das Vorhandensein der Seelen, wo es sich um Tod und Grab handelt, dem griechischen Volksglauben entspricht.

Die weissgrundigen Lekythen beim Begräbnis zu verwenden wurde eine Zeit lang Modesache. Diese Mode entstand in der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts und verschwand wieder im IV. Jahrhundert. Daher erklärt es sich auch, dass bei dem fabrikmässigen Be-

---

1) Derartige Scenen sind z. B. die Prothesis, der Empfang der Abgeschiedenen durch Charon, die Darbringung von Taenien, Lekythen sowie anderer Spenden in einem Korbe am Grabe u. a. m.

triebe die Art, die Seelen als kleine schwebende Flügelgestalten darzustellen, nur innerhalb derselben Zeit vorkommt.

Das Gefäss, dessen oberer Teil auf der Lekythos aus dem Boden herausragt, hat die Form eines *πίϑος*. Verwendet wurden diese Pithoi gewöhnlich als Vorratsfässer für allerhand Getreide, getrocknete Früchte und ähnliches, sowie als Behälter für Öl und Wein. Entweder waren sie unten breit, so dass sie frei aufgestellt werden konnten, oder aber sie liefen an ihrem unteren Ende spitz zu. Ist letzteres der Fall, so wurden sie teilweise in die Erde gegraben, um ihnen dadurch einen Halt zu geben, so dass sie mit der oberen Hälfte aus dem Boden herausragten [1]). Diese Verwendung als Vorratsfässer war aber nicht die einzige. Es sind mehrfach Pithoi in Gräbern gefunden worden und zwar als Särge auch für unverbrannte Leichen. Bei Kindern findet sich diese Bestattungsweise noch in späterer Zeit [2]), während sie für Erwachsene nur in der älteren Zeit belegt ist. So wurde auf dem attischen Friedhof beim Dipylon ausser einem Grabpithos, in welchem ein Kind lag [3]), ein ungeheurer Pithos ge-

---

1) Diese Art der Aufstellung ist schon von Schliemann in Troja gefunden worden, Troja S. 164 ff. Auf Vasenbildern findet sich diese Aufstellungsart bei den Pholos- und Eurystheusdarstellungen: Journal of hell. stud. 1 Taf. I. — O. Jahn, Vasensammlung König Ludwigs Nr. 435, 622, 746. — Monum. d. Inst. 1859 Taf. XXXVI, Wiener Vorlageblätter V Taf. VII.

2) Brückner und Pernice, Ein attischer Friedhof. Athen. Mitteilungen 1893 S. 164.

3) Brückner und Pernice a. a. O. S. 99 und S. 118, Grab X.

funden, der wohl geeignet war, einen erwachsenen Menschen, freilich in „hockender Stellung“ aufzunehmen [1]). In grösserer Menge sind diese Grabpithoi in der Nekropole beim Menekratesdenkmal auf Corfu [2]), in Aphidna [3]), sowie Fragmente derselben in Thorikos [4]) zu Tage gefördert worden. Alle diese Pithoi haben die spitze Form und wurden stets schräg in der Erde liegend gefunden. Ferner erwähnt Forcellini [5]), dass zu seiner Zeit bei Salona eine grosse Menge derartiger Fässer ausgegraben wurden, in welchen unversehrte Leichen geborgen gewesen seien. Er bringt das in Zusammenhang mit einer Stelle bei Plinius [6]), indem er für solium „dolium“ billigt, sodass die Stelle dann heissen würde: quin et defunctos sese multi fictilibus doliis condi maluere; eine Lesart, die auch Gronov [7]) anführt. Es würde die so gefasste Stelle, wenn sie sich handschriftlich belegen liesse [8]), ein Beweis für die weitere Verbreitung dieser Sargform sein.

---

1) Brückner und Pernice a. a. O. S. 133, Grab XIX.

2) Mustoxydis, Delle cose Corciresi, S. 271.

3) Sam Wide, Aphidna in Nordattika. Athen. Mitteilungen 1896 S. 398.

4) Staïs, Πρακτικὰ τῆς Ἀρχ. Ἑταιρείας 1893 S. 16; derselbe Ἐφημερίς Ἀρχ. 1895 S. 232 f.

5) Forcellini: totius latinitatis Lexicon, unter dolium: Nam apud Salonam nuper effossa sunt plurima dolia, quibus continebantur integra humana corpora . . .

6) Plinius nat. hist. 35, 160.

7) J. F. Gronov, in aliquot libros C. Plini Secundi notae. . in der Pliniusausgabe von Sillig, Gotha 1855 Bd. VI S. 104.

8) dolium hat nur Dalecampius: cf. Sillig a. a. O.

Herr Professor Wolters in Athen hatte die Güte, mich auf diese Stelle aufmerksam zu machen.

Eine andere Verwendung hat der bei Pyri, einer Vorstadt Thebens, gefundene Pithos gehabt[1]. Die Ähnlichkeit zwischen ihm und der Nettosvase[2] ist schon von Wolters hervorgehoben worden[3]. Beide Gefässe sind zwar in einer Nekropole gefunden, aber nicht im Grabe selbst, sondern im Schutte über demselben, können mithin nicht als Särge gedient haben. Sie sind, und das ist charakteristisch für die Art ihrer Verwendung, nur auf der Vorderseite verziert, die Rückseite ist ganz vernachlässigt. Bei der Nettosvase ist sie einfach mit schwarzem Firnis überzogen, bei dem böotischen Gefäss ganz ohne Verzierung gelassen. Diese einseitige Verzierung erstreckt sich sogar bis auf die Henkel. Die Vorderseite derselben ist ausgefüllt, geschlossen und verziert, während die Rückseite hohl und unverziert gelassen ist. Die Henkel waren nicht für den praktischen Gebrauch berechnet, da sie einerseits für die Grösse und Schwere der Vase zu leicht gearbeitet waren, andererseits sich wegen der ausgefüllten vorderen Seite nicht zum heben eigneten. Sie müssen also als Ziergefässe benutzt worden sein und haben, ähnlich wie die grossen Dipylongefässe[4], auf dem Grabe als Grabmonument ihre Verwendung gefunden.

Dies sind nicht die einzigen Beispiele für die einseitige Bemalung der Grabvasen, ein weiterer Beleg

---

1) Wolters *'Εφημερίς* 1892 Taf. 8 und 9.
2) Staïs und Wolters, Denkmäler Taf. 57 S. 46.
3) Wolters *'Εφημερίς* 1892 a. a. O.
4) Brückner und Pernice a. a. O. S. 94.

dafür ist eine altattische Amphora im Athenischen Centralmuseum (Inventar No. 353)[1]).

Nun sind die Nettosvase sowie das altattische Gefäss auf der ganzen Vorderseite bis herunter bemalt und haben einen breiten Fuss, so dass sie bequem aufgestellt werden und frei auf dem Grabe stehen konnten. Dagegen ist bei dem böotischen Gefäss die Form des spitz zulaufenden Pithos gewahrt, es konnte also unmöglich frei stehen. Da ferner der Boden an der untersten Spitze nicht hohl ist, wie bei den Lutrophoren, sondern ausgefüllt, so ist auch die Möglichkeit ausgeschlossen, den Pithos, wie jene Vasen, auf einen Pflock aufzustülpen, um ihm auf diese Weise Halt zu geben. Die einzig mögliche Aufstellungsart war die der Vorratsfässer. Der Pithos musste mit dem unteren Teile in die Erde eingegraben werden. Ein Beweis dafür, dass der Pithos wirklich derartig halb in die Erde gelassen war, ist der Umstand, dass, im Gegensatz zu den beiden anderen Gefässen, nur der obere Teil des Bauches schön geglättet und verziert ist, während der untere Teil unverziert und äusserst roh gelassen ist, also dem Auge des Beschauers nicht sichtbar sein sollte.

Dieselbe Art der Aufstellung (halb in der Erde) und der Verwendung (als Grabmal) scheint mir notwendiger Weise auch der rhodische Pithos aus Camiros[2]) gehabt zu haben. Freilich gehen bei ihm die Verzierungen rings um den Bauch herum, so dass er nicht nur auf Vorderansicht berechnet war, aber der

1) Publikation steht in der Ἐφημερίς bevor.
2) Salzmann, Nécropole de Camiros Taf. 25.

untere Teil ist wieder unverziert und roh und hat die spitz zulaufende Form [1]). Dies sind die bis jetzt bekannten Belege für eine derartige Aufstellung von Grabpithoi. Das schliesst aber nicht aus, dass die Sitte grössere Verbreitung gehabt hat, zumal da sie in ganz verschiedenen Gegenden vorkommt. Es liegt sogar die Wahrscheinlichkeit vor, dass sich mit der Zeit noch mehr Beispiele dieser Art auch in anderen Gegenden finden werden. Wenn auch alle diese Pithoi einer viel früheren Epoche angehören als die weissgrundigen Lekythen, so können doch zur Zeit der Lekythenmaler ohne Frage noch derartige Grabmonumente auf alten Begräbnisplätzen sichtbar gewesen sein. Es ist daher keineswegs unmöglich, dass bei der Anfertigung der Jenenser Lekythos der Maler an diese Grabmonumente in der Form eines in die Erde gelassenen Pithos gedacht hat, besonders, da dem Griechen an einer Art der Aufstellung nichts befremdliches sein konnte, die bei den Vorratsfässern seit alters her gang und gäbe war.

Flögen nur oberhalb des Pithos die kleinen Flügelgestalten herum, so wäre die Deutung der Jenenser Lekythos einfach. Es wäre eine der häufig auf Lekythen vorkommenden Darstellungen eines Grabes, bei dem Hermes Psychopompos steht und über dem einige Seelen schweben; nur hätte der Maler anstatt der ge-

---

1) Bei den Scherben (Salzmann a. a. O. Taf. 26 und 27), sowie bei den Pithosfragmenten aus Datscha (Dümmler, Athen. Mitteilungen 1896 S. 229 ff.) ist die Art der Aufstellung nicht zu bestimmen. Doch scheint mir nicht ausgeschlossen, dass sie in derselben Weise wie das böotische Gefäss verwendet wurden.

wöhnlicheren Stelen oder Hügel ein altertümliches Monument zur Andeutung des Grabes verwendet. Die Schwierigkeit liegt aber darin, dass sich eine der Seelen in die Öffnung des Pithos hineinstürzt, eine andere gleichsam aus ihr herausklettert. Eine Analogie für letzteres bietet die Darstellung auf einer Gemme aus Etrurien [1]). Ein unbärtiger Mann mit Chlamys beugt sich halb über ein pithosartiges Gefäss, aus dem ein kleines Wesen mit halbem Körper hervorragt und die Hände emporstreckt. Über der kleinen Figur schwebt ein Insekt, welches nicht genau zu erkennen ist. Die Deutung dieses Steines scheint mir durch eine Reihe von Gemmen gesichert, auf denen eine ganz ähnliche Scene dargestellt ist [2]). Hermes, an dem Kerykeion kenntlich, zieht eine Larve oder einen Schatten aus der Erde. Von letzterem ist wieder nur der obere Teil des Körpers sichtbar. Dass auf dem etruskischen Steine das Kerykeion fehlt, scheint mir kein Beweis gegen die Deutung des Mannes als Hermes zu sein, denn auf einer anderen Gemme [3]) fehlt dies Attribut auch. Dennoch stimmt die Darstellung mit den vorhergenannten so ganz überein, dass die Auslegung als Hermes die einzig mögliche ist. Der Unterschied zwischen den beiden Darstellungsarten besteht darin, dass bei der einen die Seele direkt aus der Erde kommt, während bei der anderen eine Graburne die Vermittelung zwischen

---

1) Müller-Wieseler, Denkmäler d. a. Kunst, II No. 333.

2) Furtwängler, Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium No. 440. — Reinach, Pierres gravées, Taf. 124 No. 23. — Müller-Wieseler a. a. O. II No. 332.

3) Furtwängler a. a. O. No. 441.

der Oberwelt und dem Orte andeutet, woher der Schatten kommt. Denn der Schatten war auf der etruskischen Gemme nicht in dem Pithos verborgen gedacht, wie das die analogen Darstellungen zeigen, sondern auf ihr kommt, wie bei den oben angeführten Steinen, die kleine Gestalt aus einer unter der Erde liegenden Region.

Dasselbe ist auch auf der Jenenser Lekythos der Fall. Nun waren aber, wie früher gezeigt, die Pithoi unten geschlossen, es konnten also unmöglich die Seelen aus der Erde durch den Pithos an die Oberwelt gelangen. Es scheinen sich also bei dem Maler zwei Vorstellungen vermengt zu haben. Auf der einen Seite dachte er an die auf Gräbern aufgestellten grossen Urnen und zwar nur an deren oberen, sichtbaren Teil, der aus der Erde herausragte. Dass sich dieselben unter der Erde fortsetzten und unten geschlossen waren, übersah er dabei. Andererseits schwebte ihm die Idee einer grossen Öffnung in die Erde vor, die er sich nach unten verlängert, direkt in das Grab oder in die Unterwelt [1]) gehend dachte. Diese Vorstellung einer Erdöffnung, welche direkt in den Hades führt, hatte für die Griechen nichts auffälliges. Derartige Unterweltseingänge waren über ganz Griechenland zer-

---

1) Ob unterhalb des Pithos ein Grab (etwa ein Familiengrab) oder die Unterwelt gedacht ist, bleibt für die Erklärung der Lekythos gleichgültig, da nach der damaligen Anschauung der Griechen auf Lekythen Charon in seinem Nachen oft direkt bis ans Grab fährt. Antike Denkmäler, Taf. 23, 1 und 2; Archäolog. Zeitung 1885 S. 18 ff. Grab und Unterwelt liegen in unmittelbarer Nachbarschaft.

streut [1]). Der bekannteste dieser Erdspalte lag dicht bei Athen. Es war dies das *χάσμα γῆς* beim Tempel des Zeus Olympios [2]). Wir wissen, dass am 13. Anthesterion, dem Feste der Chytren, den Toten an diesem Orte geopfert wurde, und dass die Seelen der Verstorbenen an diesem Tage an die Oberwelt kommen durften [3]). Es war das Allerseelenfest der Griechen. Dieser Tag, der 13. Anthesterion, war keinem der olympischen Götter, sondern nur dem Seelengeleiter Hermes geweiht [4]), der ja auch in dieser Eigenschaft auf der Lekythos dargestellt ist. Dieses oder ein ähnliches Fest hat der Lekythenmaler vor Augen gehabt. Die Seelen kommen, aus der Unterwelt befreit, herauf ans Licht geflattert, bis sie am Schluss des Festes durch den allgemeinen Ruf der Menschen: „*θύραζε, κῆρες, οὐκ ἔτ' ἀνθεστήρια*“ wieder von der Oberwelt verscheucht werden, und der unerbittliche Hermes sie auf lange Zeit in den Hades zurückführt. Diese Scene ist auf der Lekythos dargestellt.

Ein Teil der Seelen, aus langer Gefangenschaft befreit, flattert aus der Unterwelt ans Tageslicht, um sein Opfer in Empfang zu nehmen und sich an der Sonne zu erfreuen. Eine Seele, die vielleicht von ferne

1) Rohde a. a. O. S. 198.

2) Pausanias 1, 18, 7; Plato rep. X 614 c.

3) Rohde a. a. O. S. 216 ff.; Milchhöfer, Orphisch-Unterweltliches, Philologus N. F. VII S. 397 ff.; Preller, Demeter und Persephone, S. 228 ff.

4) Rohde a. a. O. S. 262 ff.

den menschlichen Mahnruf schon gehört hat, weiss, dass die Zeit bald abgelaufen ist, und stürzt sich in die düstere Tiefe, ehe Hermes, der dabei steht, sie mit Gewalt, kraft seines Amtes, zur Rückkehr zwingt.

Eine andere seltene Erscheinung auf der Jenenser Lekythos ist, dass Hermes (wie oben S. 4 schon erwähnt) ausser dem Kerykeion noch ein einfaches kleines Stäbchen als Attribut hat.

Das Kerykeion hält der Gott als ein ihm zukommendes, ihm für gewöhnlich beigegebenes Attribut in der Hand. Dagegen liegt auf dem Stäbchen, der *ῥάβδος*, ein besonderes Gewicht. Der Arm, der dieses Attribut hält, ist erhoben, in Aktion zu denken. Mit der Rhabdos vollführt der Gott eine Handlung. Da das Kerykeion genügt hätte, den Gott als Hermes zu charakterisieren, fragt es sich, zu welchem Zwecke oder aus welchem Grunde der Künstler noch die Rhabdos hinzugefügt habe. Einen Aufschluss hierüber giebt die Stelle in der Odyssee [1]), wo Hermes mit

1) Odyssee XXIV 1–9:

Ἑρμῆς δὲ ψυχὰς Κυλλήνιος ἐξεκαλεῖτο
ἀνδρῶν μνηστήρων· ἔχε δὲ ῥάβδον μετὰ χερσίν
καλὴν χρυσείην, τῇ τ' ἀνδρῶν ὄμματα θέλγει
ὧν ἐθέλει, τοὺς δ' αὖτε καὶ ὑπνώοντας ἐγείρει·
τῇ ῥ' ἄγε κινήσας, ταὶ δὲ τρίζουσαι ἕποντο.
ὡς δ' ὅτε νυκτερίδες μυχῷ ἄντρου θεσπεσίοιο
τρίζουσαι ποτέονται, ἐπεί κέ τις ἀποπέσῃσιν
ὁρμαθοῦ ἐκ πέτρης ἀνά τ' ἀλλήλῃσιν ἔχονται·
ὣς αἱ τετριγυῖαι ἅμ' ἤϊσαν, ...

seinem goldenen Stabe, mit dem er den Menschen Schlaf verschafft und ihn wieder nimmt, die schwirrenden Seelen der ermordeten Freier zur Fahrt in die Unterwelt versammelt:

„So wie die Fledermäus' im Geklüft der schaudrigten Höhle
„Schwirrend umher sich schwingen, wenn ein' aus der Reihe des Schwarmes
„Niedersank von dem Fels, und darauf aneinander sich klammern:
„So mit zartem Geschwirr fortzogen sie; aber voran ging
„Hermes — — — —

Denkt man sich anstatt der Öffnung der Vase den Eingang in die Höhle, so möchte man meinen, die Jenenser Lekythos bilde die Illustration zu diesen Versen.

Diese Rhabdos, die ursprünglich Apollo besass, kam, wie der homerische Hymnus auf Hermes erzählt, durch Tausch in den Besitz dieses Gottes. Bald nach seiner Geburt hatte Hermes die Lyra erfunden, indem er die gewölbte Schale der Schildkröte mit Darmsaiten überzog. Von dem Klange dieses neuen Instrumentes entzückt, wollte Apollon gerne selbst der Erfinder sowie der Besitzer desselben sein. Er bietet daher dem jungen Gott zum Tausche seinen goldenen Stab [1]) an, welchen dieser auch entgegen nimmt.

---

1) Hymnus auf Hermes Vers 528 ff.:

αὐτὰρ ἔπειτα
ὄλβου καὶ πλούτου δώσω περικαλλέα ῥάβδον
χρυσείην, τριπέτηλον, ἀκήριον ἥ σε φυλάξει
πάντας ἐπικραίνουσ' οἴμους ἐπέων τε καὶ ἔργων
τῶν ἀγαθῶν, ὅσα φημὶ δαήμεναι ἐκ Διὸς ὀμφῆς.

2

Die Fortsetzung hierzu enthält die Erzählung bei Hygin[1]). Als Hermes mit diesem Stabe nach Arkadien wanderte, sah er zwei Schlangen, die mit einander in Kampf verwickelt waren. Er warf seinen Stab zwischen sie und sie gingen friedlich auseinander. Nachdem der Stab so seine zauberische Kraft als Friedensstab bekundet hatte, seien später von einigen zwei Schlangen als Zeichen des Friedens angebracht worden. Die ῥάβδος als Attribut kommt bei Hermes mehrfach vor.

Abgesehen von den schon angeführten Stellen im Homerischen Hymnus, bei Hygin und in der Odyssee, findet sich das Wort bei Homer noch zweimal[2]) und zwar in der Bedeutung der schlafspendenden Gerte[3]):

„Hierauf nahm er den Stab, womit er der Sterblichen Augen
„Zuschliesst, welcher er will, und die Schlummernden wieder erwecket."

---

1) Hygin Astron. Lib. II cap. 7: Deinde postea cum Apollinis boves abegisset, deprehensus ab eo, quo sibi facilius ignosceret, petenti Apollini, ut liceret dicere se invenisse lyram, concessit, et ab eo virgulam quandam muneri accepit. Quam manu tenens Mercurius, cum proficisceretur in Arcadiam et vidisset duos dracones inter se coniuncto corpore alium alium appetere, ut qui dimicare inter se viderentur, virgulam inter utrumque subiecit, itaque discesserunt. Quo facto eam virgulam pacis causa dixit esse constitutam. Nonnulli etiam cum faciunt caduceos, duos dracones implicatos virgula faciunt, quod initium Mercurio fuerat pacis.

2) Die ῥάβδος kommt bei Homer auch als Attribut anderer Götter vor, z. B. der Kirke, Od. X 238, 319; der Athene Od. XIII 429.

3) Od. V 47 und Ilias XXIV 343:

εἵλετο δὲ ῥάβδον, τῇ τ' ἀνδρῶν ὄμματα θέλγει
ὧν ἐθέλει, τοὺς δ' αὖτε καὶ ὑπνώοντας ἐγείρει.

Fast wörtlich dasselbe besagen die Worte in Ovids Metamorphosen II 735 [1]). Apollodor, der in seiner Biblioth. III 10 dieselben Ereignisse schildert wie der homerische Hymnus auf Hermês, lässt den Gott zugleich mit dem Stabe die Wahrsagerkunst erlangen [2]).

Ähnlich wie in der angeführten Stelle (Odyssee XXIV) Hermes seine schlaferzeugende Gerte ergreift, um mit ihr die Seelen Verstorbener in die Unterwelt zu geleiten, bringt dieses auch Vergil in seiner Aeneis IV Vers 242 [3]), nur mit dem Unterschiede, dass der Gott mit seinem Stabe nicht allein die bleichen Schatten zum Tartarus hinabsendet, sondern auch die Seelen aus dem Orcus herauf ruft.

Eine nähere Charakteristik des Stabes führt Lucian (Dialogi deorum V 4) [4]) an, wo Apollon von Hermes erzählt, er habe sich auch einen wundersamen Zauberstab angefertigt, mit dem er die Seelen geleite und die Verstorbenen in die Unterwelt führe. Bei Horaz ist die virga an zwei Stellen erwähnt, und

---

1) Ut teres in dextra qua somnos ducit et arcet
Virga sit.

2) Biblioth. III 10: *Ὁ δὲ καὶ ταύτην* (sc. *ῥάβδον*) *λαβεῖν ἀντὶ τῆς σύριγγος ἤθελε καὶ τὴν μαντικὴν ἐπελθεῖν.*

3) Tum virgam capit: hac animas ille evocat Orco
Pallentis, alias sub Tartara tristia mittit,
Dat somnos adimitque et lumina morte resignat.

4) *Καὶ ῥάβδον τινὰ πεποίηται, θαυμασίαν τὴν δύναμιν, ᾗ ψυχαγωγεῖ καὶ κατάγει τοὺς νεκρούς.*

zwar Oden I 10, 17 [1]), wo von Hermes gesagt wird, er geleite die frommen Seelen zu den Sitzen der Seligen, indem er mit seinem goldenen Stabe der zarten Schaar gebiete.

Ferner ist Oden I 24, 15 [2]) der Gedanke ausgedrückt: Hat erst einmal Mercur, taub gegen alle Bitten, das Schicksal zu ändern, mit seinem furchtbaren Stabe einen Schatten der schwarzen Schaar zugetrieben, kehrt niemals mehr das Leben zurück.

Es sei noch des Vatikanischen Mythographen [3]) Erwähnung gethan. Er erzählt, dass der Vater Zeus dem Hermes einen Stab gab, welcher die merkwürdige Eigenschaft hatte, dass, wenn Jemand mit dem dickeren Ende desselben am Haupte berührt würde, der Tod herbeigeführt, wenn aber mit dem dünneren

---

1) Tu pias laetis animas reponis
Sedibus, virgaque levem coërces
Aurea turbam, superis deorum
Gratus et imis.

2) Num vanae redeat sanguis imagini
Quam virga semel horrida
Non lenis precibus fata recludere
Nigro compulerit Mercurius gregi?

3) Bode, Scriptores rer. myth. lat. tres I 119: Pater vero tradidit ei virgam caduceam qua, si quem ex grossiori parte a capite tangeret moreretur, quem vero a subtili viveret.

Wenn bei diesem späten Schriftsteller auch nicht recht ersichtlich ist, was er unter virga caducea meint, ob den caduceus oder ein anderes der virga ähnliches Attribut, so stimmen doch die dieser virga innewohnenden Eigenschaften mit den vorher erwähnten überein.

Ende, das Leben verlängert würde. Schliesslich erwähnt noch Arrian (in den dissertationes Epicteti) den Stab [1]).

Während sich die virga allein bei den verschiedensten Schriftstellern findet, ist in der ganzen Litteratur nur eine einzige Stelle vorhanden, in welcher beide Attribute bei Hermes neben einander genannt werden, und zwar bei Apuleius (Met. X 30) [2]), wo bei der Beschreibung des Parisurteils der Gott besonders dadurch gekennzeichnet wird, dass er den Schlangenstab und die Zaubergerte trage.

In der bildenden Kunst der Alten kommt der Stab des Hermes teils allein, als einziges Attribut, teils mit anderen Attributen gemeinsam zu verschiedenen Malen vor.

Zuerst seien die Darstellungen erwähnt, wo die virga und eine Schriftrolle zugleich dargestellt sind.

---

1) Arrian Ἐπικτήτου διατριβ. III 20, 12: τὸ τοῦ Ἑρμοῦ ῥαβδίον.

2) Adest luculentus puer nudus, nisi quod ephebica chlamyda sinistrum tegebat umerum, flavis crinibus usquequaque conspicuus et inter comas eius aureae pinnulae cognatione simili sociatae prominebant, quem caduceum et virgula Mercurium indicabant. Dass neben der Form caduceus auch caduceum vorkommt, ergeben Glossen bei Götz z. B. II 95, 23; IV 31, 9 u. a. m. Es liegt absolut kein Grund vor, caduceum et virgula hier als Hendiadyoin aufzufassen, wie dies Oudendorp und Koziol („Stil des Apuleius" pg. 2) thut, zumal die Handschriften keine Variante zeigen (vergl. Eyssenhardt). Nachdem vielmehr an den bisher angeführten Beispielen dargethan ist, dass die virga als selbständiges Attribut vorkommt, ausserdem das Deminutiv virgula sowie das griechische ῥαβδίον recht bezeichnend sind für das kleine Stäbchen, wie es die Abbildung zeigt, möchte ich gerade diese Stelle als Beweis dafür gelten lassen, dass auch in der Litteratur die Rhabdos neben dem Kerykeion besteht.

Im archäologischen Museum zu Mailand[1]) befindet sich eine ara, deren eine Schmalseite eine hierher gehörige Darstellung aufweist[2]). Der Gott ist dargestellt „mit Flügelhut und Chlamys, in der Hand des gesenkten rechten Armes ein Stäbchen (ohne Schlangen daran) niederhaltend, und mit der erhobenen Linken einen Gegenstand haltend, der wohl mit grösster Wahrscheinlichkeit als Schriftrolle[3]) betrachtet werden kann."

Hierher gehört auch eine Gemme des Florentinischen Museums (Taf. II Fig. VIII)[4]), da auch auf ihr Rhabdos und Schriftrolle in den Händen des Hermes sich findet. Der Gott mit Flügelhut und lang über den Rücken herabfallender Chlamys steht aufrecht auf einer Platte. In seiner Rechten hält er den Stab schräg nach oben, gegen die Schulter gelehnt, in der gerade herabhängenden Linken eine Schriftrolle.

Als alleiniges Attribut kommt die Rhabdos[5]) beim Hermes mehrfach vor.

---

1) Münsterberg a. a. O. erwähnt eine ara in Verona; es ist dies wohl ein Versehen, da bei der Veroneser ara Hermes keinen Stab, sondern Kerykeion hat. Dütschke, Ant. Bilderwerke Oberitaliens, IV No. 416.

2) Wieseler, Göttinger Nachrichten 1874 S. 554; Wieseler, Arch. Beiträge I S. 11, 1889; Dütschke, Ant. Bilderwerke Oberitaliens, V S. 398.

3) Nach Dütschke a. a. O. Beutel.

4) Gori, Mus. Florentinum T. I Taf. LXIX, No. 4.

5) Es handelt sich hier nur um die kleinen ῥάβδοι, wie sie die Jenenser Lekythos zeigt. Die langen Stäbe, die beim Hermes vorkommen, z. B. auf Vasen, Neapel 2466 SA. 179 RC. 214, Petersburg No. 18, 39, 328; Gerhard, Auserlesene Vasenbilder, 73, 97, 110, 128, 14; Berlin 1835, 1896, 1923, 1977, 2050 u. a. m. gehören nicht hierher.

Auf einer in der Krim gefundenen Vase [1]) befindet sich Hermes mit Rhabdos in der Rechten (Tafel III Fig. XV). Der lorbeerbekränzte Gott ist mit sehr reich verzierter Chlamys und mit ebensolchen Schuhen bekleidet, sein Hut fällt ihm in den Nacken. Als Hermes ist er durch die Inschrift bezeichnet. Ob seine Linke ein Attribut hält, lässt sich nicht erkennen, da sie zum Teil verdeckt ist.

In einer von der bisher angeführten etwas abweichenden Form erscheint die Rhabdos auf einer Kylix der Panckoucke'schen Sammlung (Tafel III Fig. XIV) [2]). Während die bisherigen Rhabdoi alle gleichmässig waren, der Form nach etwa unseren Marschallstäben oder auch Taktstöcken entsprechend, erscheint sie hier am unteren Ende, an dem sie der Gott mit seiner Linken gefasst hält, leicht gekrümmt. Der Gott sitzt in Profilstellung auf einem Felsen, mit gespannter Aufmerksamkeit vor sich hin abwärts blickend. Bekleidet ist er mit Hut und hohen Stiefeln; die Chlamys geht hinter den Schultern gleichsam in Flügel aus. Die rechte Hand ist ohne Attribut und liegt flach am Oberschenkel an [3]).

---

1) Stephani, Compte rendu 1861 Taf. III; Münsterberg a. a. O. hält diesen Stab für eine unrichtige Ergänzung.

2) Lenormant-de Witte, T. III Taf. LXXV.

3) Das von Münsterberg a. a. O. angeführte Relief in Aix kann nicht in Betracht kommen, da die den Stab haltende Figur nicht als Hermes charakterisiert ist. Dasselbe gilt von dem Smyrnaer Relief in Berlin.

Einer Anzahl geschnittener Steine ist noch Erwähnung zu thun, welche alle einen auffallend ähnlichen Typus zeigen. Das Motiv des auf einem Felsen in Ruhe sitzenden Hermes ist allen diesen Gemmen gemeinsam [1]); ebenso wiederholt sich auf ihnen allen das Motiv des auf einen Stein aufgestützten rechten Beines, auf dessen Knie wiederum der rechte Unterarm aufgelehnt ist. Die rechte Hand hält auf allen die Rhabdos in derselben Weise, ein wenig nach unten gesenkt. Den einzigen Unterschied bildet die verschiedene Haltung des Kopfes [2]). Zuerst sei ein Stein (Taf. III Fig. XII) angeführt [3]), auf dem die Person durch die Schildkröte, auf die der rechte Fuss tritt, sicher als Hermes gekennzeichnet ist. Der Blick des Gottes ist geradeaus gerichtet. Die Gemme Taf. III Fig. XI [4]) ist der vorigen sehr ähnlich, nur die Schildkröte fehlt und der Blick ist ein wenig nach unten gerichtet. Taf. III Fig. XIII [5]) ist ein wenig abweichend, der rechte Fuss

---

1) Es gehören hierher noch die später zu erwähnenden Steine Fig. V und VI.

2) Es haben diese Steine eine so auffallende Ähnlichkeit unter einander, dass der Gedanke nicht fern liegt, sie seien insgesamt Nachbildungen nach einem uns verloren gegangenen, im Altertum bekannten Originale. Vergl. die sitzende Bronzestatue des Hermes aus Herculaneum im Mus. Nazionale zu Neapel; das Attribut ist leider abgebrochen, daher ungewiss ob Rhabdos oder Kerykeion.

3) Tölken, Erklärungs-Verzeichnis III No. 854. Nach A. Furtwängler, Beschreibung der geschnittenen Steine im Berliner Antiquarium No. 2719.

4) Tölken III 853; Furtwängler a. a. O. No. 2718.

5) Tölken III No. 856, Furtwängler a. a. O. No. 7174; Tölken III No. 857, Furtwängler a. a. O. No. 2724 ist zu

ist nicht aufgestützt, sondern hinter den linken gestellt, deshalb liegt auch der rechte Arm nicht auf dem Knie auf. Der Stab ist etwas länger und ragt auf beiden Seiten der Hand heraus.

Ferner gehören noch hierher die Gemmen Taf. II Fig. IX[1]) und Taf. III Fig. X[2]), die keine besonderen Abweichungen zeigen. Der Kopf ist bei Fig. IX zur Seite gekehrt, so dass der Blick nach rückwärts gerichtet ist, während in Fig. X der Kopf in Profil dargestellt ist.

Seltener finden sich beim Hermes Rhabdos und Kerykeion gemeinsam. Ausser auf der Jenenser Lekythos kommen noch folgende Darstellungen in betracht, die Münsterberg (a. a. O. Seite 135 ff.) schon angeführt hat.

Auf dem Deckel des kapitolinischen Endymionsarkophags (Taf. II Fig. IIa und IIb)[3]) befindet sich im zweiten Felde von rechts Hermes in schreitender Stellung nach links hin. Er ist mit Flügelhut und Fuss-

---

sehr beschädigt. Tölken III No. 855, Furtwängler a. a. O. No. 9517 fällt als moderne Glaspaste nach antiken Steinen fort. Tölken III No. 858, Furtwängler a. a. O. No. 8163 gehört auch hierher, nach Furtwängler a.a. O.: „Hermes mit Petasos sitzt auf Fels nach links, in der Rechten Stäbchen, neben ihm Bock."

1) Gori, Mus. Florentinum T. II Taf. XL No. 5; Reale Gall. di Firenze, Ser. V p. 113.

2) Lipperts Daktyliothek, No. 319.

3) Mus. Capitolinum IV Taf. 29; Müller-Wieseler, Denkmäler d. a. Kunst, II No. 858. Neben der Abbildung bei Müller-Wieseler Fig. IIa ist auch die Figur des Hermes allein aus dem Mus. Capit. hier unter Fig. IIb beigefügt, weil auf der erstgenannten Abbildung der Stab fehlt, der auf dem Originale deutlich sichtbar ist.

flügeln versehen. Über seine linke Schulter fällt die Chlamys, in der linken Hand hält er sein Kerykeion. Der rechte Arm ist vorwärts nach unten gestreckt, die Hand hält das abwärts gerichtete Stäbchen. Der Kopf des Gottes ist rückwärts gewendet auf ein Ehepaar, welches, auf einer sophaartigen Kline sitzend, Abschied von einander zu nehmen scheint. Das Mittelfeld nehmen Hades und Persephone ein. Dem Hermes entspricht auf der linken Seite eine weibliche Gestalt, die durch ihre starke Bekleidung und die Verhüllung des Hinterhauptes als die Verstorbene gekennzeichnet wird, der das Denkmal gesetzt ist. Das äusserste Feld links zeigt die drei Parzen, welche von zwei weiblichen Wesen kniefällig angefleht werden.

Der Reliefstreifen der Hekatestatue zu Hermannstadt (Taf. II Fig. III)[1]) zeigt den Hermes ruhig stehend, auch hier mit Flügelhut und Fussflügeln, über der linken Schulter die Chlamys und in der linken Hand das Kerykeion. Die Rechte mit der Rhabdos ist halb erhoben gegen eine stark bekleidete Frau mit Schleier um das Haupt, welche tieftraurig vor dem Gott steht und zu weinen scheint.

Ferner ist noch die in kleinem Massstabe ausgeführte Gestalt des Gottes auf dem Grabrelief in Bukarest (Taf. II Fig. IV)[2]) anzuführen. Die Stellung des Hermes, der zwischen zwei wenig bekleideten Knaben steht, erinnert sehr an diejenige der Fig. III, freilich

1) Arch.-Epigr. Mitteilungen 1881 Taf. I, II.
2) Münsterberg a. a. O. S. 135 ff.

fehlen Hauptbedeckung, Kopf- und Fussflügel. Hier ist, wie auch in den vorhergehenden Darstellungen, der Umstand hervorzuheben, dass die Linke wie nebensächlich das Kerykeion hält, während die Rechte mit der Rhabdos erhoben ist, um eine Handlung auszuführen.

Einer kleinen Anzahl geschnittener Steine, die von Münsterberg absichtlich nicht besprochen werden, sei noch Erwähnung gethan, da sie wiederum die Gestalt des Gottes mit Rhabdos und Kerykeion zeigen.

Auf einem durch Feuer getrübten Carneol des Berliner Museums (Taf. II Fig. V)[1]) befindet sich der ruhig auf einem Felsen sitzende Hermes. In der auf den Stein fest aufgelegten Linken hält er das Kerykeion, in der Hand des auf den rechten Schenkel aufgestützten rechten Armes wieder die Rhabdos, ein wenig nach unten gesenkt. Vor der Figur ist ein Hahn, unter ihr ein Stern sichtbar.

Eine andere im wesentlichen Fig. V sehr ähnliche Darstellung ist auf einem Achatonyx (Taf. II Fig. VI)[2]). Auch hier sitzt der Gott auf einem Felsen und hält seine Attribute in genau derselben Weise, wie auf dem vorigen Steine. Der mit einer Art von Kappe bedeckte Kopf ist nach oben gerichtet. Die kleinen Unterschiede zwischen beiden Gemmen sind unerheblich und haben auf die Hauptsache, die Rhabdos und das Kerykeion, keinen Einfluss.

---

1) Tölken a. a. O. III No. 861; Furtwängler a. a. O. 2726; Müller-Wieseler a. a. O. II No. 309a.

2) Lipperts Daktyliothek, Suppl., No. 187.

In allen bisher angeführten Fällen hält der Gott das Kerykeion als das ihm selbstverständlich beigegebene Attribut in der Linken. Dagegen führt die Rechte das Stäbchen [1]), mit dem der Gott die Handlung andeutet, die er jeweilig im Begriffe steht, auszuführen. Es ist besonderes Gewicht darauf zu legen, dass (mit sehr geringen Ausnahmen) stets die Rechte die Rhabdos führt. Denn da die Rechte diejenige Hand ist, mit welcher man der Regel nach eine Arbeit zu verrichten pflegt, so ist auch das Werkzeug, welches sich in dieser befindet, charakteristisch, sowohl für die zu vollführende Handlung, als auch für die handelnde Person selbst. Es wird also bei Häufung mehrerer Gegenstände ein in voller Thätigkeit begriffener Mann die bei dieser nebensächlichen oder unnötigen Werkzeuge stets in die Linke nehmen. Eine Ausnahme, wo nicht die Rechte sondern die Linke die Rhabdos hält und die Rechte das Kerykeion, bildet ein geschnittener Stein in Florenz (Taf. II Fig. VII) [2]). Jedoch liegt auch hier trotzdem das Hauptgewicht auf der Rhabdos. Denn es ist auf diesem Steine einleuchtend genug, dass das Kerykeion dem Gotte als gewohnheitsmässiges Attribut beigegeben ist. Hermes, der das linke Bein auf einen ovalen Stein [3]) hoch aufstützt, legt den rechten Arm, über dessen unteren Teil die Chlamys hängt, mit dem Kerykeion auf den Rücken,

1) Mit Ausnahme der Panckoucke'schen Kylix Taf. III Fig. XIV.

2) Gori, Mus. Florentinum Taf. LXX No. 5.

3) Gori a. a. O. S. 143 hält diesen Stein für den Erdball (subiectum suis pedibus terrestrem globum).

eine Lage, die eine behagliche Ruhe andeutet, womit auf der Gemme auch die ganze Stellung des Hermes übereinstimmt. Attribute aber von einiger Wichtigkeit und Bedeutung würde der Künstler sicherlich nicht in dieser Weise auf dem Rücken einer Person dargestellt haben. Vielmehr kommt es auch hier wieder hauptsächlich auf die Rhabdos an, die der Gott fast gerade nach unten gesenkt hält und deren Richtung er mit den Augen aufmerksam verfolgt.

Bei dem verhältnismässig so seltenen Vorkommen der Rhabdos beim Hermes fragt es sich nun, ob der Gott mit dem Stäbchen in einer bestimmten Eigenschaft erscheint und ob ihm in dieser Eigenschaft die virga als charakteristisches Attribut beigegeben ist.

Die Stellung des Hermes, der teils stehend teils auf einem Felsen sitzend erscheint, bietet nichts auffälliges. Dass die anderen Attribute, wie das Kerykeion, die Schriftrolle u. a. m., die sich mehrfach finden, nur nebensächlich sind, ist schon früher nachgewiesen. Es bleibt also nur der Stab übrig, auf dem das Hauptgewicht ruht, und den ja auch der Gott in den meisten Fällen in seiner Rechten hält. Einen Anhalt zur Erklärung der Eigenschaft, in welcher Hermes auf diesen Darstellungen erscheint, bietet denn auch die Rhabdos und zwar durch ihre Richtung.

Sind nämlich noch ein oder mehrere Wesen vorhanden, so ist der Stab gegen diese gerichtet. Findet sich der Gott allein dargestellt, so pflegt er, mit ganz geringen Ausnahmen, seinen Stab nach unten zu halten. Die Wesen aber, welche hier in Betracht kommen, sind teils die Seelen Verstorbener, wie auf der Jenenser

Lekythos, teils die Verstorbenen selbst. Dies zeigt bei dem kapitolinischen Endymionsarkophag (Fig. II) die dem Hermes entsprechende weibliche Figur durch ihre starke Bekleidung und Verhüllung des Hinterhauptes. Ferner weisen der Abschied des Ehepaares, das auf der Kline sitzt, sowie die Parzen und ganz besonders die Gottheiten der Unterwelt sicher auf den Hades. Das weibliche Wesen, gegen welches auf dem Hekatestreifen (Fig. III) Hermes seinen Stab wendet, zeigt auch durch seine volle Kleidung und den Kopfschleier, sowie durch die Gebärde der tiefen Trauer und des Weinens, dass es sich um eine Tote handelt, der der Abschied vom Leben schwer fällt. Dass es sich beim Grabrelief in Bukarest (Fig. IV) um Verstorbene handelt, gegen deren einen Hermes seinen Stab erhebt, hat schon Münsterberg a. a. O. nachgewiesen.

Bei der Mailänder ara ist durch die Bestimmung des Monuments als Grabaltar sowie durch die Widmung *Θεοῖς καταχθονείοις* der Hinweis auf den Totenkult gegeben. Ausserdem weist einerseits die Darstellung des Hades, andererseits die des Charon auf die Unterwelt hin. Die Schriftrolle, die Hermes nach Wieseler hält, wäre dann die Liste der Verstorbenen, während der Beutel (nach Dütschke) wohl die gesammelten Oboloi enthalten könnte.

In allen diesen Darstellungen ist der Hermes in Beziehung mit Toten und mit der Unterwelt gebracht. Er geleitet die Verstorbenen und deren Seelen in den Hades und zwar bedient er sich zu diesem Zwecke seines Stabes, wie ja auch in der früher angeführten Stelle bei Homer (Od. XXIV 1—9) deutlich gesagt ist,

dass er seinen Stab nimmt, um mit ihm die Seelen der ermordeten Freier in die Unterwelt zu führen. Der Gott erscheint also hier in seiner Eigenschaft als Hermes Psychopompos oder Psychagogos und als ckarakteristisches Attribut für diese Thätigkeit führt er die Rhabdos.

Es bleibt noch die Deutung derjenigen Darstellungen übrig, auf denen Hermes seinen Stab nach unten gesenkt hält. Hierher gehören in erster Linie alle diejenigen Gemmen, welche, wie schon früher nachgewiesen, ein und denselben Typus repräsentieren [1]). Unter diesen bietet besonders der Stein Taf. II Fig. V einen Anhalt zur Deutung. Hermes stützt sein rechtes Bein auf einen Grabcippus [2]) und in diesem Grabcippus liegt die Hindeutung auf des Gottes Beziehung zu den Verstorbenen. Da nun das bei weitem häufigere Kerykeion genügt hätte, den Gott als Hermes zu bezeichnen, ist gerade durch die nach unten, also nach der Unterwelt gerichtete Rhabdos, die sich noch ausser dem Kerykeion hier vorfindet, auf eine besondere, von der gewöhnlichen abweichende Charakterisierung hingewiesen. Hierzu kommt noch der Grabcippus, so dass es keinem Zweifel mehr unterliegt, dass der Gott in seiner Eigenschaft als Psychopomp [3]) dargestellt ist. Hermes er-

---

1) Fig. V, VI, IX, X, XI, XII, XIII.

2) Hermes, der sich auf einen Cippus stützt, Chabouillet: Catalogue général et raisonné des Camées et pierres gravées de la biblioth. impériale, No. 54, 1605 u. 1606.

3) Viel häufiger als die Rhabdos ist dem Hermes Psychopompos das Kerykeion beigegeben. Dieses Attribut ist aber nicht, wie das Stäbchen, ausschliesslich zum Zwecke des Seelengeleitens bestimmt. — Hermes Psychopomp mit dem caduceus, Chabouillet a. a. O. No. 1608—1614.

scheint im Augenblick vor oder nach seiner Amtshandlung auf einem Felsen ausruhend.

Die auffallende Ähnlichkeit dieser Gemme mit den in Fig. VI und IX bis XIII angeführten lässt dieselbe Deutung des Hermes als Psychopomp zu (wenngleich ein so deutlicher Hinweis wie der Grabcippus auf diesen fehlt), zumal der Gott auf allen den Stab in derselben Weise nach der Unterwelt zu richtet.

Ist auf der Gemme No. VII [1]) die Deutung Goris a. a. O., dass die ovale Scheibe den Erdball bedeute, richtig, so ist die Beziehung des Hermes zur Erde ausgeschlossen. Es kann sich mithin nur um sein Verhältnis zur Ober- oder Unterwelt handeln. Wäre er aber in irgend einer Beziehung zu den oberen Göttern gebracht, so würde er in Blick und Haltung dementsprechend, nämlich nach oben gerichtet, dargestellt sein. Hier weist aber vielmehr alles auf die Unterwelt hin. Die ganze Körperhaltung ist etwas vornübergeneigt, der Blick ist gespannt nach unten gerichtet und mit dem Stabe weist der Gott nach unten nach dem Hades, auf den im Augenblick des Psychopompos ganzes Sinnen und Trachten sich konzentriert.

Bei zwei Darstellungen ist der Stab weder gegen Verstorbene noch nach der Unterwelt gerichtet.

Auf der Panckoucke'schen Kylix (Taf. III Fig. XIV) hält Hermes den Stab nach oben. Dagegen ist sein

---

1) Dasselbe Motiv der Stellung bei Hermes Gerhard, Auserl. Vasenbilder, Taf. CCXL. Auffallend ähnlich ist die Stellung des Odysseus in der Unterwelt, Overbeck, Gallerie heroischer Bildwerke, Taf. XXXII No. 4 u. 11; Wörmann, Odysseelandschaften, Taf. VI.

Gesicht mit gespanntester Aufmerksamkeit nach unten, nach dem Hades geneigt, als warte er nur auf einen Befehl, um sofort sein Führeramt dorthin anzutreten. Eine unruhige Erwartung prägt sich in seiner ganzen Haltung aus. Auch ist eine Ähnlichkeit des Motivs mit demjenigen auf der vorhererwähnten Serie von Gemmen nicht zu leugnen, nämlich das Motiv des auf einem Felsen sitzenden Hermes mit der Rhabdos und nach unten gerichtetem Blick, so dass auch hier der Gott als Psychopomp aufzufassen ist.

Mehr Schwierigkeit bei der Deutung bereitet die Gemme Taf. II Fig. VIII, wo Hermes den Stab ruhig nach oben gegen die Schulter gelehnt hat. Da der Gott in seiner Linken eine Schriftrolle hält, so kann dies, wie auch auf der Mailänder ara, die Rolle sein, auf welcher die Namen der Verstorbenen verzeichnet sind, die der Psychopomp zum Nachen des Charon geleiten soll. Es ist der Moment dargestellt, wo Hermes noch in Ruhe dasteht. Im nächsten Augenblick würden wir ihn den Stab senken sehen, um sein Führeramt anzutreten.

In allen diesen Darstellungen[1]) des Hermes mit der Rhabdos als Attribut ist eine mehr oder weniger enge Beziehung des Gottes zur Psychagogie oder dem Totenkult festzustellen. Bald tritt er mit den Seelen in Ver-

1) Die einzige Darstellung, wo die Deutung als Psychopomp absolut unmöglich ist, ist die Vase Taf. III Fig. XV, auf der das Urteil des Paris dargestellt ist. Da Stephani a. a. O. hier nur von einem caduceus in der Hand des Hermes spricht und Münsterberg a. a. O. die Scherbe mit diesem Attribut für moderne Ergänzung hält, so kommt diese Darstellung hier nicht in Betracht.

bindung, bald deutet seine enge Verknüpfung mit den Verstorbenen sein Geleitsamt zur Unterwelt an. Hier ist durch die Nebeneinanderstellung des Gottes neben den Hades und die Persephone, den Charon oder die Parzen, kein Zweifel gelassen über die Eigenschaft, in welcher er aufgefasst werden soll, dort zeigt die ganze Haltung des Körpers sowie des Stabes, dass es sich um den Psychopomp handelt.

Da nun in allen angeführten Fällen, wie oben gezeigt, die Rhabdos dem Hermes als dasjenige Attribut beigegeben ist, mit dem er sein Geleitsamt zum Hades verrichtet oder in dem doch, wo dies nicht der Fall ist, eine Beziehung zur Unterwelt vorhanden ist, so ist dieses Stäbchen da, wo es sich vorfindet, ein spezielles Attribut des Hermes in seiner Eigenschaft als Seelengeleiter, es ist dasjenige Werkzeug, womit der Gott die Psychagogie vollführt.

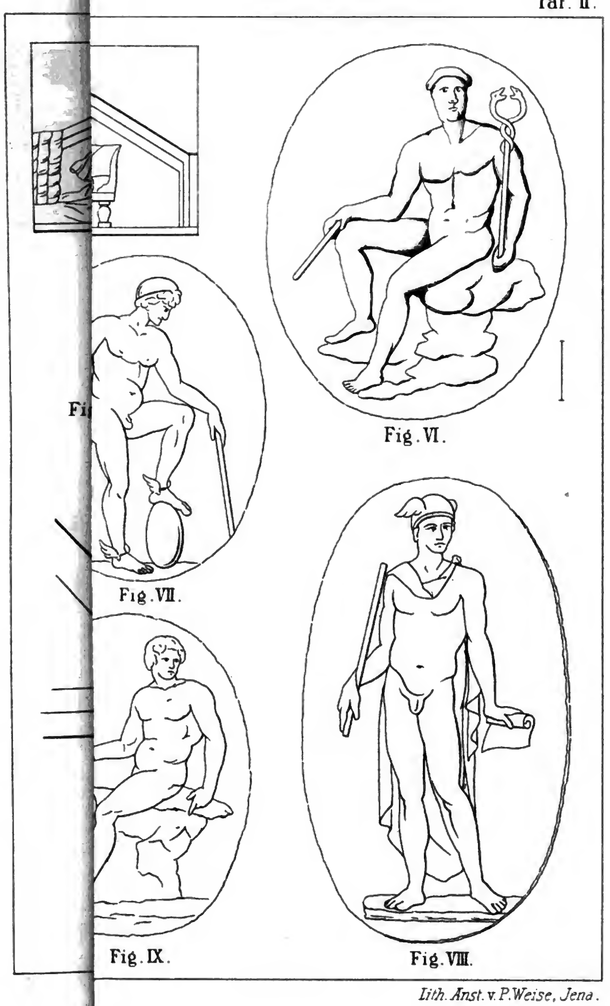


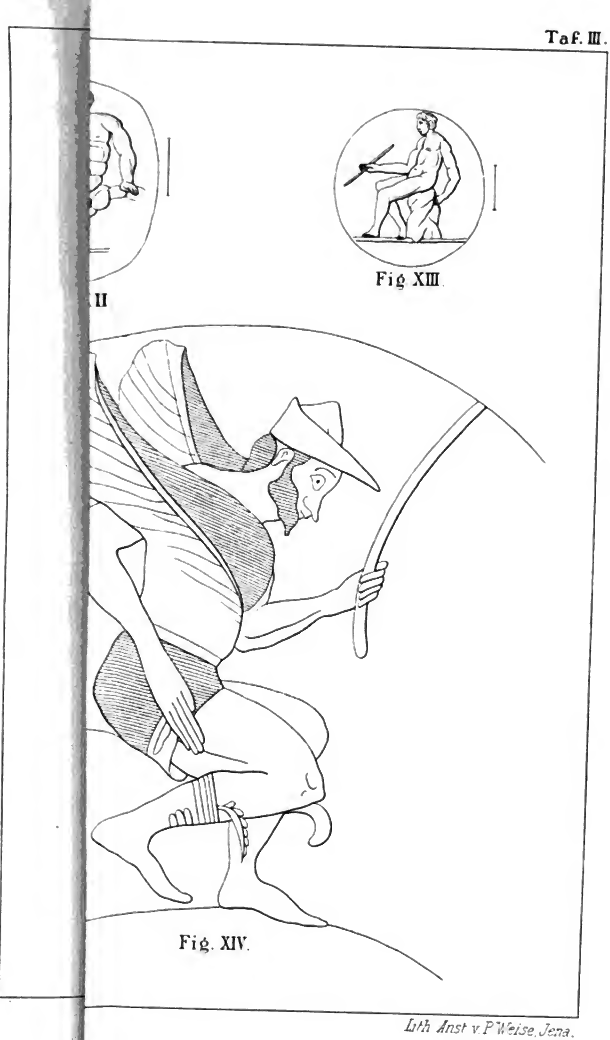
Fig. VI.

Fig. VII.

Fig. IX.

Fig. VIII.

Lith. Anst. v. P. Weise, Jena.



Lith. Anst. v. P. Weise, Jena.

Lebenslauf.

Geboren zu Berlin am 1. Juni 1866 als Sohn des Rentiers Gustav Schadow, erhielt ich meine Schulbildung auf dem Wilhelmsgymnasium zu Berlin und dann auf dem Gymnasium zu Arnstadt, welch letzteres ich Ostern 1883 mit dem Zeugnis der Reife für Obersecunda verliess. Durch Krankheit am weiteren Schulbesuch verhindert, konnte ich erst zu Michaelis 1887 an die Wiederaufnahme desselben denken. Zu diesem Zwecke begab ich mich auf das Gymnasium zu Jena, woselbst ich die beiden Primen absolvierte, dann aber die nächsten vier Jahre durch Verschlimmerung meines körperlichen Zustandes am Beginn des akademischen Studiums gehindert wurde. Erst zu Ostern 1893 konnte ich mich an der Universität Jena immatrikulieren lassen; ich hörte daselbst sechs Semester hindurch kunsthistorische, historische, philologische und philosophische Collegia. Die Ferien benutzte ich zu Reisen in Italien und Griechenland zum Zweck meiner weiteren Ausbildung. Im Sommersemester 1896 bestand ich mein Doktorexamen nach Einreichung vorliegender Arbeit, zu welcher ich durch Herrn Geheimen Hofrat Prof. Dr. R. Gaedechens angeregt wurde. Ihm sei an dieser Stelle mein herzlichster Dank ausgesprochen.



